

Aike Overdiek

# Bildnerisches Gestalten nach Maria Montessori

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Berres Stenzel, Freiburg

Umschlagfoto: Aike Overdiek  
Alle Fotos im Innenteil: © Aike Overdiek

Layout: Berres & Stenzel, Freiburg  
Satz: Röser Media, Karlsruhe

Herstellung: Graspo CZ, Zlín  
Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-37828-7  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-81422-8

# Inhalt

Vorwort 8

## 1. Kinder und Kunst – Gestalterische Kompetenzen entwickeln 10

- 1.1 Sinnliche Wahrnehmung als Basis 11
- 1.2 Die Bedeutsamkeit von Kreativität für kindliche Bildungsprozesse 15
- 1.3 Was Kreativität sogar hemmen kann – am Beispiel von Malbüchern und Schablonen 19
- 1.4 Eine besondere Herausforderung: Inklusion von Kindern mit besonderen Bedürfnissen 23

## 2. Ästhetik, Kunst und Kreativität in der Montessori-Pädagogik 28

- 2.1 Maria Montessori über Kunst und künstlerisches Gestalten 29
- 2.2 Gedanken zur Kunst in der Montessori-Pädagogik: Paul Drücke und Horst Klaus Berg 40

## 3. Kunstpädagogische Ansätze und Standpunkte im Fokus der Montessori-Pädagogik 49

- 3.1 Arno Stern und sein Malort 50
- 3.2 Arno Stern trifft Maria Montessori 54
- 3.3 Der Malort im Kinderhaus – Erfahrungen und Ideen aus der Praxis 57
- 3.4 Die Kinderateliers der Reggio-Pädagogik 63
- 3.5 Rudolf und Marielle Seitz 65

## 4. „Wann geht die Tür zum Malen auf ...?“ – Das Malen und Zeichnen als wichtige kindliche Ausdrucksform 68

- 4.1 Eindruck sucht Ausdruck 70
- 4.2 Kleiner Ausflug in die Bildsprache der Kinder 73

## 5. Wo, wie und wann kann Kunst entstehen? 90

- 5.1. Wo? Die Umgebung für künstlerische Prozesse vorbereiten 92
- 5.2 Wie? Die künstlerische Entwicklung des Kindes erkennen und begleiten 101
- 5.3 Wann? Kreative, alltagstaugliche und altersentsprechende Techniken 108
- 5.4 Versteckte Kunst im Spiel: Spielformen 122

## **6. Montessori-„Künstlerhaus“ – Kunst lebt doch längst im Kinderhaus 132**

- 6.1. Kunst lebt in ... den Übungen des täglichen Lebens 134
- 6.2. Kunst lebt in ... den Übungen der Stille 139
- 6.3. Kunst lebt im ... Umgang mit den Sinnesmaterialien 143
- 6.4. Kunst lebt in ... der Kosmischen Erziehung 148
- 6.5. Kunst lebt im ... mathematischen Geist 154
- 6.6. Kunst lebt in ... der Sprache 159

## **7. Neue Welten – Entdecken durch Erleben 164**

- 7.1 Die Welt auf unserem Globus 165
- 7.2 Die Welt der Farben 170
- 7.3 Die Welt der Formen 187
- 7.4 Die Welt der Kunstwerke 196
- 7.5 Die Welt der „Selbermacher“ 203

## **8. „Künstler sind anders“ – Warum Kunstgeschichte schon kleine Kinder interessiert 208**

- 8.1 Kunststile im Kinderblick 210
- 8.2 Junge Kinder lieben alte Künstler 229
- 8.3 Kunst und Künstler – Impulse zum Philosophieren mit Kindern 233

## **Literatur 237**

- Maria Montessori – Gesammelte Werke 238
- Weitere Schriften Maria Montessoris 238
- Sonstige Literatur 239



# Vorwort

*„Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu schaffen. Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen, eine Weise, die Welt zu durchdringen und den eigenen Platz zu finden.“*  
(Paul Auster)

Die Diskussion über Kunst ist wahrscheinlich so alt wie die Kunst selbst – und die Diskussion über Maria Montessori und die Kunst ist wahrscheinlich ebenso alt wie die Montessori-Pädagogik!

Doch Kunst und das bildnerische Gestalten ist längst – als selbstverständlicher Teil unseres Alltags – Gegenstand der gelebten Bildungsarbeit in Montessori-Kinderhäusern. Denn hier „leben“ schon seit vielen Jahrzehnten Ästhetik, Kunst und Kreativität. Dies spiegelt sich in den durchdachten Räumlichkeiten, den ansprechenden, hochwertigen Materialien, der Wertschätzung von Individualität und der entwicklungsförderlichen Gestaltung des Tages für die uns anvertrauten Kinder. Ihre weit aufgerissenen Augen, fasziniert von Farben, Formen oder dem eigenen gestalterischen Tun, zeigen uns täglich ihre natürliche Hingabe und ihre entwicklungsförderliche Neugier.

Sie sind die wahren „großen Meister“, denn sie lassen sich als Bauherr, Forscher, Maler und Gestalter voll und ganz auf ihre Arbeit ein. Kinder wollen Kunst aktiv, mit ihren eigenen Händen, erleben, um sich handelnd ihre Welt zu erschließen. Gefragt nach ihrer Meinung zu bildnerischen Prozessen oder Kunstgegenständen ganz allgemein, urteilen sie nicht nach einer Erwachsenennorm, sondern nach ihren eigenen Kriterien und Erfahrungen. Und genau dies ermöglicht ihnen – und auch uns Erwachsenen – ganz neue Perspektiven: Es gibt hier nicht gut oder schlecht, richtig oder falsch, Kunst oder Kitsch! Vielmehr stehen das Erleben, Handeln und Entdecken im Mittelpunkt. Ausschlaggebend ist nicht das Produkt, sondern vielmehr das Bereichernde des eigenen Tuns. Auf ihre nur den Kindern eigene Art entdecken sie kleinste Details und äußern spontan ihre Gefühle und Empfindungen zu Gesehenem und Erlebtem. Ist ihr Interesse geweckt, sind sie gerne bereit, sich ohne Vorurteile aktiv auf das Neue einzulassen: Jetzt, hier und sofort – los geht's! Denn in kleinen Kindern wirken weder bereits erworbene Blockaden aufgrund schlechter Erfahrungen mit der harschen Kritik übereifriger Lehrer oder mit gut gemeinten Korrekturversuchen der eigenen Eltern, noch werden sie gehemmt durch übersteigerte eigene Erwartungen oder mangelndes Selbstvertrauen.

Gerade deshalb sollten wir Kindern schon früh Zeit, Raum und Impulse anbieten, Kunst mit allen Sinnen zu entdecken, zu spüren und selbst zu erleben. Sie müssen die Möglichkeit haben, „Hand anzulegen“, eigene Ideen umzusetzen, um so, also in ihrem aktiven Tun, sich selbst und die Welt zu entdecken; nicht in aufgesetzten kunstpädagogischen Projekten, sondern handelnd im Alltag, wie sie es gewohnt sind. Und hier hat die Montessori-Pädagogik noch viel mehr Potenzial, als sie bisher offenbart! Unser Ziel muss es darum sein, auch im künstlerisch-ästhetischen Bereich eine Vorbereitete Umgebung mit einer Vielzahl von spannenden Handlungsmöglichkeiten und Lernimpulsen anzubieten.

Auch heute noch wird die pädagogische, soziale und damit auch gesellschaftliche Bedeutung von Ästhetik, Kunst und aktivem bildnerischen Gestalten im Alltag von Kindern unterschätzt. Eine gute sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit, die durch eine anregende Umgebung im Kinderhaus auf- und ausgebaut wurde, kann eines Tages die Grundlage dafür sein, dass die so herangewachsenen Menschen unsere Welt lieben, gestalten und beschützen.

In diesem Sinne danke ich all meinen Lieblingsmenschen und den vielen Kindern, die durch ihre kindliche Offenheit, erfrischende Spontanität und unerschöpfliche Weisheit Impulse gegeben haben – für meine Arbeit im Kinderhaus, für dieses Buch und vielleicht auch für die kreativ-künstlerische Entwicklung seiner Leser.

Aike Overdick



# 1.

## Kinder und Kunst – Gestalterische Kompetenzen entwickeln

Das einleitende Kapitel erläutert die Bedeutung von ästhetischem Lernen für die Entwicklung des Kindes und zeigt, welche Faktoren Kreativität fördern (oder auch hemmen) können. Außerdem macht es deutlich, dass gerade gestalterisches Tun in einer inklusionsorientierten Pädagogik eine wichtige Rolle spielen kann.



*„Das Kind ist ein Entdecker: ein Mensch, geboren aus einem gestaltlosen Nebel, auf der Suche nach seiner eigenen, strahlenden Form begriffen“ (Montessori 1952: 139 = Montessori 1987: 105 = Montessori 2009: 141).*

## 1.1 Sinnliche Wahrnehmung als Basis

Es ist allgemein bekannt, dass aktives, schöpferisches Tun für Kinder von unschätzbbarer Bedeutung ist. Jedoch sieht die Realität in diesem Bereich – und dies zeigen auch die eigenen Beobachtungen im Kinderhaus immer häufiger – oft ganz anders aus. Es gibt immer weniger Kinder, die in großen Familien mit mehreren Geschwistern und drei Generationen aufwachsen. Zudem sind die Eltern zunehmend ängstlicher, was die Experimentier- und Erfahrungsfreude ihrer Kinder angeht. Auch die Spielmaterialien sind so vorgefertigt und die Spielabläufe so präzise vorgegeben, dass sie eher zum Konsumieren als zum kreativen Umgang anregen. Und die Zeit der Kinder wird immer mehr verplant, sodass ihnen nur wenig wirkliche „Frei-Zeit“ bleibt, um aus eigener Initiative auf kreative Entdeckungsreise zu gehen.

*Kindheit heute*

So verhalten sich die Kinder zunehmend passiv. Sie sehen sich selbst oft eher in der Rolle eines Zuschauers; Handlungsaktivitäten werden „konsumiert“, also nur „aus zweiter Hand“ erlebt. Und dies wiederum hat zur Folge, dass der kindliche Bewegungsdrang eingeschränkt wird und damit auch die körperlich-sinnlichen Erfahrungen zu kurz kommen. Überdies hat die alltägliche Bilderflut die kindliche Wahrnehmungsweise bereits verändert.

Die Entwicklungspsychologie und die moderne Hirnforschung lehren uns, dass Kinder ihre Umgebung mit allen Sinnen wahrnehmen. Und genau dies steht ja übrigens schon seit vielen Jahrzehnten für die Montessori-Pädagogik fest: Kinder lernen das, was sie über ihre Sinne erfahren! Aufgrund ihrer eigenen kindlichen Initiative, mit viel Bewegung und offener Wahrnehmung erobern sie sich ihre Umwelt Schritt für Schritt. Kinder erkunden, erleben und begreifen ihre Welt!

*Lernen über die Sinne*

*„Bekämen Kinder häufiger die Gelegenheit, sinnliche Erfahrungen zu machen, um zu spüren, was sie selbst bewegen, bauen und gestalten können, würde kein Kind seine Freude und seine Lust am eigenen Gestalten und der Mitgestaltung seiner Lebenswelt verlieren. Und weniger Kinder würden ihre Lust am Gestalten in der virtuellen Welt befriedigen“ (Hüther / Hauser 2012: 141).*

In der Bildungswissenschaft wird dieses Lernen über die Sinne als „ästhetisches Lernen“ bezeichnet und inzwischen als Basis aller weiteren Lernprozesse angesehen. (Der Ausdruck „ästhetisch“ bedeutet hier nicht so viel wie „schön“, sondern schließt an die Grundbedeutung des griechischen Wortes „aisthesis“ an, nämlich: „Wahrnehmung mit

den Sinnen“.) Es geht bei diesen Lernprozessen also um all das, was Kinder hören, sehen, fühlen, schmecken, riechen und über ihren Gleichgewichtssinn wahrnehmen können. Diese Wahrnehmungen haben immer eine Wirkung, sie lösen Gefühle aus, und so entsteht dann etwas, was man als „ästhetische Erfahrungen“ bezeichnen kann. Und hier setzt eine ästhetische Bildung an: Es geht um die Schaffung vielfältiger Erfahrungsräume, die Kindern die Möglichkeit bieten, ihre sinnliche Wahrnehmung zu entdecken, zu differenzieren und auszubauen. Und dabei bieten gerade die bildenden Künste ein riesiges Erfahrungs- und Handlungsfeld. Denn ganz automatisch und gewissermaßen „nebenbei“ baut das Kind seine Fähigkeiten im sensorischen, motorischen und kognitiven Bereich aus. Es stärkt seine Kreativität, seine Individualität, seine Eigenständigkeit und damit nicht zuletzt auch sein Selbstbewusstsein. Durch Erfahrungen wie Matschen, Kneten, Formen, Malen und Bauen entdecken Kinder, dass sie selbst etwas verändern und gestalten können. Sie erfahren die Vielfältigkeit von Oberflächen, Texturen und Konsistenzen, unterscheiden eine Vielzahl von Farben und Formen und können sich dabei als Baumeister, Schöpfer, Forscher, Künstler und Entdecker erleben. Dabei machen sie eine ganz entscheidende Entdeckung: „Ich hinterlasse Spuren!“

Leni, 2;6 Jahre, war einige Tage nicht im Kinderhaus. Als ihre Mutter geht, beginnt Leni zu schluchzen, lehnt ihren Kopf ganz nah an die Fensterscheibe und winkt ihr. Da bemerkt sie, wie bei jedem ihrer Atemzüge die Scheibe leicht beschlägt. Sie malt mit dem Finger Punkte und Striche auf die beschlagene Fläche und geht dann auch dazu über, aktiv die Fensterscheibe anzuhauchen. Bald merkt sie, dass ihr Werk vergänglich ist, und arbeitet immer schneller und schneller. Als Leni sich schließlich erschöpft auf einen nahen Kinderstuhl setzt, lächelt sie. Ihre Trauer beim Abschied von der Mutter hat sie in diesem Moment hinter sich gelassen.

Die Psychologie spricht in diesem Zusammenhang von „Selbstwirksamkeit“ bzw. der „Selbstwirksamkeitserwartung“. Dieser Begriff wurde in den 1960er Jahren von dem kanadischen Psychologen Albert Bandura geprägt, der an der Stanford University in Kalifornien lehrte. Er ging dabei von der Beobachtung aus, dass Menschen meistens nur dann eine Handlung beginnen, wenn sie der Überzeugung sind, sie auch erfolgreich ausführen zu können. Ohne diese Selbstwirksamkeitsüberzeugung werden Herausforderungen oftmals erst gar nicht angenommen bzw. vermieden. Eine starke Selbstwirksamkeitsüberzeugung ist daher von großer Bedeutung für die Entwicklung jedes Menschen. Kinder werden leichter und zuversichtlicher mit den Herausforderungen des Lebens umgehen können, je früher sie darin unterstützt werden, ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung auf- und auszubauen.

Dabei spielen vier Faktoren eine entscheidende Rolle:

- *Kinder brauchen eigene Erfolgserlebnisse!* Die Erfahrung: „Das hab’ ich geschafft“ kann natürlich nur durch eigenes Tun gemacht werden, und das setzt wiederum voraus, dass dem Kind eine angemessene Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zugestanden wird.

- *Kinder brauchen erfolgreiche Modellpersonen!* Beobachtet ein Kind eine andere erfolgreiche Person, die ihm selbst wichtig oder ähnlich ist, so stärkt dies ebenfalls die Selbstwirksamkeitsüberzeugung, besonders wenn diese für ihr Handeln besondere Anerkennung bekommt.
- *Kinder brauchen andere Kinder!* Soziale Gruppen haben in positiver wie negativer Hinsicht starken Einfluss auf die Selbstwirksamkeitsüberzeugung: Freunde helfen dabei, „über sich hinauszuwachsen“. Hören und spüren Kinder hingegen immer wieder, dass sie ein „Versager“ sind, wird ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung nachhaltig geschwächt.
- *Kinder brauchen einen guten Zugang zu sich selbst!* Die Bewertung eigener Gefühle und Empfindungen ist ausschlaggebend dafür, ob ein Kind handlungsaktiv ist oder eher passiv bleibt!

Kinder brauchen ein überschaubares, anregungsreiches und kreatives Umfeld, welches ihnen viele unterschiedliche Erfahrungen anbietet. Nur so können sie ihre individuellen Ausdrucksmöglichkeiten entdecken, nutzen und entfalten. Dazu soll den Kindern hochwertiges Material angeboten werden, welches kindgemäße Werkzeuge, Malutensilien und ein kreatives Platzangebot einschließt, aber man sollte auch an die Möglichkeit denken, die neuen Medien, anregende Texte oder Kunstdrucke bekannter Gemälde zu nutzen oder interessante „Künstlerpaten“ einzubeziehen. Denn gerade die Auseinandersetzung mit Kunstwerken anderer wird für Kinder häufig zu einer Chance, Offenheit und Toleranz zu erleben und zu leben.

Die Beschäftigung mit Kunst, mit Gemälden, Skulpturen oder dem Leben interessanter Künstler schafft eine Fülle von Sprechanlässen und sorgt so auch für die Erweiterung des Wortschatzes. Denn durch die Sensibilisierung und Schärfung der Wahrnehmung werden die Kinder ganz automatisch dazu angeregt, zu beschreiben und zu umschreiben, zu erklären und zu deuten. Dabei bietet die Erkenntnis „Es geht auch anders!“ oder die Auseinandersetzung mit dem „Was-und-Warum“ wunderbare Möglichkeiten, empathische und toleranzfördernde Erfahrungen zu machen und diese auch zu formulieren. Gerade die Auseinandersetzung mit Kunst bietet die Möglichkeit, die Grenzen der eigenen Vorstellungskraft zu überschreiten oder spontan mit einer unerwarteten Andersartigkeit konfrontiert zu sein – und damit die Chance, sich selbst und die eigene Kultur besser kennenzulernen und sich dadurch zu entwickeln und zu wachsen. Darüber hinaus schult die genaue Beobachtung von Bilddetails oder besonderen Maltechniken eine differenzierte Wahrnehmungs- und genaue Analysefähigkeit, was einen wichtigen Lernbereich der kognitiven Kompetenz unterstützt. Auch das Ausmaß, in dem im Zusammenhang mit gestalterischen Prozessen Fähigkeiten und Fertigkeiten im motorischen Bereich erworben werden, sollte man nicht unterschätzen. Feinmotorische Übungsfelder werden nicht isoliert, sondern in für die Kinder plausible Sinnzusammenhänge eingebettet angeboten, sodass sie nicht als lästiges Üben, sondern als zielführende Technik empfunden werden. Ganz nebenbei können auch Schlüsselkompetenzen wie Belastbarkeit und Durchhaltevermögen aufgebaut werden.

*Lernchancen im  
Zusammenhang mit  
Kunst*

Für das emotionale Empfinden und die soziale Entwicklung des Kindes ist die spezielle Atmosphäre, die beim gemeinsamen kreativen Tun und der sinnlichen Auseinandersetzung mit ästhetischen Materialien entsteht, prägend. Wie wir es aus allen anderen Bereichen der Montessori-Pädagogik wissen, sind Kinder sehr empfänglich für dieses spürbar besondere Ambiente und die dabei erlebte Wertschätzung von Mensch und Gegenstand.

Kurz: Bildnerische Prozesse fordern Kinder denkend *und* handelnd heraus! Und so lassen sich viele der für nachhaltiges Lernen und eine ganzheitliche Entwicklung verantwortlichen Schlüsselkompetenzen gerade auch im Bereich der ästhetischen Bildung wiederfinden.

#### *Schlüsselqualifikationen*

Diese entscheidenden Schlüsselqualifikationen können in drei Kompetenzbereiche eingeteilt werden:

- 1. Selbstkompetenz
- 2. Sozialkompetenz
- 3. Sachkompetenz.

#### *Selbst- oder Individualkompetenzen*

- Selbstständigkeit
- Ausdauer (Belastbarkeit, Anstrengungsbereitschaft)
- Kreativität
- Lernbereitschaft
- Motivation
- Organisationsfähigkeit
- Zeitmanagement
- Zuverlässigkeit.

#### *Sozialkompetenzen*

- emotionale Intelligenz
- Kommunikationsfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Kooperationsfähigkeit (Teamfähigkeit)
- Einhaltung von Regeln.

#### *Sachkompetenzen*

- Kreativität
- Feinmotorik
- Analysefähigkeit (Struktur)
- vernetztes Denken
- Nutzungswissen
- Arbeitstechniken.

Bei der Betrachtung dieser Auflistung entwicklungsförderlicher Schlüsselkompetenzen wird schnell klar, welches Potenzial in bildnerischen Prozessen und gestalterischem Arbeiten liegt. Und die aufgezählten Fähigkeiten sind auch eher exemplarisch zu verstehen: Man könnte ebenso gut Körperbewusstsein, Autonomie, Frustrationstoleranz, Wahrnehmungsdifferenzierung, kausales Denken oder Rücksichtnahme nennen. Allen genannten Eigenschaften ist jedoch gemeinsam, dass sie Aspekte eines sicheren Selbstbildes und einer stabilen Persönlichkeit sind. Und sie alle können im Handlungsfeld der ästhetischen Bildung auf- und ausgebaut werden.

## 1.2 Die Bedeutsamkeit von Kreativität für kindliche Bildungsprozesse

*„Wir können nicht ein Genie bilden, sondern nur dem Individuum helfen, seine Potenzialitäten zu verwirklichen“ (vgl. Montessori 1972: 87).*

In einer Zeit, in der neue Probleme in Umwelt, Forschung und Technik originelle Lösungsansätze erfordern, liegt es auf der Hand: Kreativität ist eine der bedeutsamsten Schlüsselkompetenzen der Gegenwart. Die Konsequenz für die Erziehung von Kindern ist damit eigentlich klar: Es gilt, möglichst viele kreative Menschen heranzuziehen. Aber gerade die Pädagogik tut sich mit einer genauen Bestimmung des Kreativitätsbegriffs schwer.

*Kreativität*

Was also macht Kreativität im Kinderhaus aus? Sicherlich nicht in erster Linie bunte Bilder an den Wänden oder gedeckte und dekorierte Tische. Denn „Kreativität“ kommt ja von dem lateinischen Wort „creare“, das so viel wie „erschaffen“, „erzeugen“, „hervorbringen“ bedeutet. Und das, was „erschaffen“ wird, ist dabei längst nicht immer dreidimensional und kann mit nach Hause genommen werden. Und es geht auch keineswegs nur um den musischen oder ästhetischen Bereich, mit dem dieser Begriff oft assoziiert wird. Kreativität betrifft vielmehr als Allererstes das Denken, und zwar das sogenannte „divergente“ Denken.

Dieser Ausdruck stammt von dem amerikanischen Psychologen Joy Paul Guilford (1897–1987), der damit das offene, unsystematische und experimentierfreudige Denken bezeichnete. Es weicht von gewohnten Denkmustern ab und führt zu neuen, innovativen Ideen und spontanen Erkenntnissen. Es geht also um die Fähigkeit, anders, neu und „quer“ zu denken und öfter mal die eigene Perspektive zu verändern, sowie um den Mut, neue, unbekannte Wege zu gehen, auch wenn sie sich im Nachhinein manchmal als Umwege entpuppen. Neue Ideen, ungewöhnliche Entdeckungen und bahnbrechende Erfindungen sind daher meist Menschen zu verdanken, die auch divergent denken können.

*divergentes Denken*

Dagegen greift das „konvergente“ Denken auf vorhandenes Wissen zurück und verwendet gewohnte, bereits erprobte Muster. Dementsprechend verläuft es eher gradlinig, rational und logisch. Die beiden Denkstile können nicht gleichzeitig genutzt werden, aber

sie ergänzen sich, und in kreativen Prozessen werden immer beide Arten des Denkens benötigt.

Was zeichnet nun kreative Kinder (und Menschen überhaupt) im Einzelnen aus?

#### *Merkmale kreativer Menschen*

Durch ihre *ausgeprägte und differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit* sind sie sensibler für Veränderungen und auftretende Probleme. Sie erkennen diese schnell und können sie auch gefühlsmäßig leichter erfassen. Dies hilft ihnen, Verständnis für eine Situation oder eine Person zu entwickeln, und betrifft somit die Bildungschancen *Problemanalyse und Einfühlungsvermögen*. Überdies können sie sich auf neue Gegebenheiten, Orte und Menschen schnell und vorurteilsfrei einlassen. Das macht sie *flexibel, spontan, originell und offen für Neues*. Diese Flexibilität zeigt sich auch in ihrem Denken. Es fällt ihnen leicht, Verknüpfungen zu Ereignissen und Erfahrungen aus der Vergangenheit herzustellen und diese als Basis bzw. Grundwissen für neue Ideen zu nutzen. Die damit verbundene Bildungschance heißt *freie Assoziationsfähigkeit*. Sie kann auch noch durch die kindliche Gabe, intuitiv *Fantasie* zu entfalten, bereichert werden. Diese Fähigkeit, auch Ideen zuzulassen, die vielleicht nicht realisiert werden können, kann helfen, Grenzen, Hemmungen und Blockaden zu überwinden.

Im Zusammenhang mit der Kreativität stehen auch emotionale und soziale Kompetenzen wie *Toleranz, Optimismus und Gelassenheit*. Geht einmal etwas schief, gibt es eine schwierige Situation oder einen handfesten Konflikt, ist ein kreatives Kind trotz seiner eigenen Betroffenheit nicht handlungsunfähig. Es muss nicht immer gewinnen oder im Mittelpunkt stehen, sondern es vertraut auf sein Gefühl nach dem Motto: Für jedes Problem gibt es eine passende Lösung! Es baut somit eine *Ambiguitätstoleranz* auf, die es ihm ermöglicht, mehrdeutige Situationen und Informationen oder widersprüchliche Handlungsweisen zu ertragen. Das Kind bleibt handlungsfähig und setzt sich mit dem Problem aktiv auseinander, es untersucht, erforscht und experimentiert. So erwirbt es die *Fähigkeit zur Analyse*, um seine Welt immer weiter zu entdecken. Oftmals „sprudelt“ es nur so vor Ideen und teilt diese auch gerne mit. Im Sinne eines permanenten Ausbaus des Wortschatzes, der Ausdrucksfähigkeit und des freien Sprechens trägt dies auch zum Auf- und Ausbau einer guten und differenzierten *Sprachkompetenz* bei.

#### *kreativitätsfördernde Bedingungen*

Welches sind nun die Faktoren, durch welche die Kreativität unserer Kinder wachsen kann? Generell lässt sich sagen: Entscheidend sind sowohl die Rahmenbedingungen als auch bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, und beide stehen in einer Wechselwirkung zueinander.

Kinder können Kreativität aufbauen, wenn sie in einer Umgebung aufwachsen, die

- vielseitig und veränderbar (und dabei zugleich übersichtlich und ordentlich) ist
- Wahlfreiheit bietet
- gutes und hochwertiges Material und kindgerechtes, echtes Werkzeug anbietet
- von einer überschaubaren Anzahl von Kindern genutzt wird
- Flexibilität im Umgang mit Zeit ermöglicht.

Das Kind selbst kann Kreativität aufbauen, wenn es

- spürt, dass es geliebt wird, und Verständnis, Vertrauen und Achtung erfährt
- selbstständig lernen darf
- reale Erfahrungsräume erlebt
- Probleme selbst lösen darf
- seinen altersentsprechenden Bewegungsdrang ausleben darf
- viele Selbstwirksamkeitserfahrungen macht, um Selbstbewusstsein auf- und auszubauen
- in einem geplanten Rahmen Freiheit erlebt
- Fragen stellen darf und altersgemäße Antworten bekommt
- nicht unter Leistungsdruck steht.

Der Pädagoge<sup>1</sup> kann Rahmenbedingungen für den Aufbau von Kreativität schaffen, indem er

- eigene Vorurteile und Hemmungen in Zusammenhang mit Kreativität erkennt und an deren Auflösung arbeitet
- sich auch im Zusammenhang mit kreativem Denken und Handeln seiner Vorbildfunktion bewusst ist
- Achtsamkeit und Wertschätzung sowie Flexibilität und Toleranz lebt
- sich als Bindungspartner anbietet
- Optimismus und Begeisterung ausstrahlt
- den Kindern Raum, Zeit und Möglichkeiten zum selbsttätigen Handeln gibt
- die Kinder motiviert, Wagnisse einzugehen
- nicht für die Kinder denkt oder spricht und es vermeidet, sofort zu helfen
- die auftretenden Probleme nicht *für* die Kinder löst, sondern altersentsprechend *mit* ihnen
- neue Arbeitsformen (wie Brainstorming oder freies Assoziieren zu Bildsymbolen) anregt
- Fragen zum Weiterdenken stellt.

Wenn man sich diese Bedingungen für das Entwickeln von Kreativität vor Augen führt, wird schnell deutlich, dass die Montessori-Pädagogik eine Vielzahl davon bereits anbietet und dass sie ihren festen Platz im Alltag des Kinderhauses haben. Eine entscheidende Rolle kommt aber eben auch dem Pädagogen zu, der selbst den wichtigsten Teil der Vorbereiteten Umgebung verkörpert.

Dazu muss es ihm zuallererst gelingen, eine offene, reflektierte und positive Haltung zu kindlicher Kreativität zu entwickeln. Kreative Kinder sind nicht immer pflegeleicht. Sie fragen nach, fordern, widersprechen und kämpfen darum, alles alleine machen und entdecken zu dürfen, sie sprengen enge Zeitpläne und gewohnte Abläufe.

*Rolle des Pädagogen*

Auch Diskussionen, Fehlversuche und Wiederholungen sind einzuplanen – und sie dauern ihre Zeit. Zudem sind emotionale Tiefpunkte und Krisen innerhalb kreativer Prozesse nicht zu vermeiden. Sie zu meistern oder sich einzugestehen, dass der erdachte

<sup>1</sup> Im Folgenden wird – in eher zufälliger Verteilung – teils von „Pädagogen“, teils von „Pädagoginnen“ gesprochen. Selbstverständlich sollen sich aber in beiden Fällen alle Geschlechter angesprochen fühlen.

Weg falsch war, ist nicht immer leicht. Solche Gefühlserfahrungen dürfen den Kindern nicht – aus falsch verstandener Sorge oder Mitleid – vorenthalten werden. Denn gerade sie sind nötig und extrem wichtig, um Frustrationstoleranz, Kritikfähigkeit und Durchhaltevermögen aufzubauen. Von großer Bedeutung ist es in solchen Situationen, dass der Pädagoge gut beobachtet und einfühlsam auf das Verhalten des Kindes reagiert. Dabei sollte es aber nicht darum gehen, das Kind von der Situation abzulenken, oder gar darum, ihm schwierige Aufgaben abzunehmen. Die Aufgabe des Erwachsenen liegt eher darin, dem Kind beizustehen, Gelassenheit und Optimismus auszustrahlen, damit es selbsttätig und handlungsfähig bleibt.

Mögliche Beispiele für eine angemessene Unterstützung in Krisensituationen:

- die Kinder für bestimmte Zusammenhänge sensibilisieren (Wo ist die Stelle, an der etwas nicht klappt? Warum genau klappt es hier nicht, und was könnte an dieser Stelle verändert werden?)
- Lösungsmöglichkeiten sammeln (Gibt es Kinder, die eine Lösung des Problems kennen? Gibt es eine Abbildung, ein Buch oder eine Skizze, die helfen könnte?)
- weiterführende Fragen stellen und damit Impulse setzen (Wo gibt es so etwas Ähnliches noch? Was braucht man, um ...?)
- den Kindern zusätzliche Materialien anbieten (Glaubst du, ein festerer Draht könnte das Problem lösen? Schau einmal in diese Materialkiste: Ich glaube, hier könntest du das Passende finden!)
- Optimismus ausstrahlen (Für jedes Problem gibt es eine Lösung! Manchmal dauert es etwas länger, sie zu entdecken.).

Manchmal ist es auch das Beste, dem Kind einfach „nur“ beizustehen, die Situation zu beschreiben und ungeteilte Aufmerksamkeit anzubieten.

Wichtig zur Förderung und Erhaltung von Kreativität ist auch, dass sie überhaupt wahrgenommen wird. Denn die Reaktion des erziehenden Umfelds ist maßgeblich dafür verantwortlich, ob Kreativität und die damit verknüpften Fähigkeiten wie Belastbarkeit, vernetztes Denken und Leistungsbereitschaft von Kindern aufgebaut werden können. Dies ist vielen Pädagogen in ihrer Arbeit im Kinderhaus bewusst, nicht aber allen Eltern und anderen an der Erziehung eines Kindes beteiligten Personen.

Deshalb ist auch eine aktive Elternarbeit ratsam, die über die Bedeutsamkeit von kindlicher Kreativität aufklärt und zu einem reflektierten Umgang damit rät. Alle, die mit der Erziehung von Kindern zu tun haben, sollten wissen, dass jeder Mensch von Geburt an ein kreatives Potenzial in sich trägt. Ob und wie das Kind dieses später nutzen kann, hängt in hohem Maße auch von kreativ denkenden Erwachsenen ab, die wissen, wie sie die kindliche Wahrnehmungsoffenheit und Experimentierfreude sowie das Entdecken mit allen Sinnen erhalten und unterstützen können – durch entwicklungsförderliche Anregungen, Impulse und spannende Übungsfelder. Und für den Pädagogen bleibt die anspruchsvolle Aufgabe, aus einer differenzierten Beobachtung heraus jedem einzelnen Kind gerecht zu werden.